Seltener Lebensraum

Folge 9: Was kreucht und fleucht auf einer Streuobstwiese?

HERSBRUCKER SCHWEIZ – Die HZ begleitet das Projekt „1000 Bäume für die Frankenalb“ mit der Serie „Obst auf dem Anger“. Die Aktion will die Obstsortenvielfalt in der Region erhalten. In dieser Folge rücken die Streuobstwiesen selbst in den Mittelpunkt. Welchen Tiere bietet sie Unterschlupf und warum ist sie für viele Lebewesen so wichtig? Naturkenner Gerhard Schütz gibt auf dem Kainsbacher Anger aufschlussreiche Einblicke. Außerdem im Programm der Serie: Der Gartentipp klärt die Frage, warum ein Sommerschnitt für Obstbäume durchaus sinnvoll sein kann. Im Sortenrportrait stellen wir eine Birne mit klangvollem Namen vor: Die „Köstliche von Charneu(x)“. Was es mit ihr auf sich hat: Lesen Sie selbst.

Naturkenner Gerhard Schütz erklärt, welche Tiere sich auf einer Streuobstwiese tummeln. Fotos: U. Meckler

HERSBRUCKER SCHWEIZ – Streuobstwiesen in der Region: Bislang haben wir in unserer Serie „Obst auf dem Anger“ die Vielfalt alter Apfel- und Birnensorten beleuchtet und wie diese am besten erhalten werden. Aber was kreucht und fleucht denn sonst noch so alles auf den alten Angern und für welche Tiere bieten sie elementaren Lebensraum? Die HZ hat den Kainsbacher Kornanger mit Naturkenner Gerhard Schütz genauer unter die Lupe genommen.

Gerhard Schütz sitzt auf einer Bank unter einem Baum und spitzt die Ohren: „Hören Sie das? Das ist eine Goldammer. Sie singt die neunte Sinfonie“ (*von Ludwig van Beethoven, Anm.d.Red.*). Schütz erkennt sie sofort. Und nicht nur sie: In zirka 200 Metern Entfernung flattert ein Vogel einen Feldweg entlang. „Wissen Sie, was das für ein Vogel ist?“ Keine Ahnung, denn mehr als ein dunkler Fleck ist von der Bank aus nicht zu erkennen. „Das ist ein Hausrotschwanz“, erklärt der 75-Jährige. Das erkenne man am Flug.

Beweidete Streuobstwiesen wie der Kainsbacher Anger sind für viele Tierarten ein selten gewordener Lebensraum. Sie sind wichtige Brutinseln in der schon weitgehend ausgeräumten Landschaft. Für Vögel — bis zu 20 Arten erkennt Schütz allein hier — sind alte Streuobstwiesen lebensnotwendig. Alte Apfel- und Kirschbäume bieten mit ihren vielen Aushöhlungen einer artenreichen Vogelwelt idealen Lebensraum. Die Bäume auf dem Gelände, das der Bund Naturschutz von der Gemeinde gepachtet hat, dienen Greifvögeln als Ansitz, Singvögeln als Singwarte (wie der Goldammer) und bieten Deckung vor Feinden. Stieglitz und Buchfink bauen hier ihre Nester. In den Baumhöhlen brüten Meisen und der seltene Gartenrotschwanz. Doch nicht nur deswegen mögen Neuntöter, Gartenbaumläufer, Trauerschnäpper und Co. die jahrhundertealten Grünflächen. Denn hier gibt es auch genug Nahrung. Die extensive Beweidung schafft gute Voraussetzungen. Ein großer Teil des Grases wird kurz gehalten - dort können die Vögel Beute erspähen und jagen, wie beim Hausrotschwanz zu beobachten war. An anderer Stelle wächst die Vegetation höher - dort können sich Insekten, vor allem die Wiesenameisen, gut entwickeln. So begegnet man auf einer bewirtschafteten Streuobstwiese häufig dem Grünspecht, manchmal dem Grauspecht und leider heutzutage sehr selten dem Wendehals. Die drei Spechte sind ausgewiesene Ameisenliebhaber.

Bäume wie dieser sind ideal zum Nestbau.

Schütz ist beeindruckt, wie sich die Tiere einen vom Menschen geschaffenen Raum — Streuobstwiesen dienen und dienten für die Rinderweide und den Obstanbau — zu eigen machten. Säugetierarten, die Baumhöhlen bewohnen, wie den Fledermausarten Abendsegler und Bechsteinfledermaus, bieten sie tagsüber Schutz und bei ihren nächtlichen Flügen um die Baumkronen reichliche Insektennahrung. Auch der nachtaktive Siebenschläfer hat hier seinen Einstand. Igel und Spitzmäuse durchstreifen das Gelände und lassen sich manch fette Käferlarve aus den Kuhfladen schmecken.

Sinneswandel in der Politik

Im Frühling sind freilich die Blüten erste Anlaufstelle für Bienen, Hummeln und Schmetterlinge. Im Sommer nisten am Kainsbacher Anger Hornissen und jagen nach Wespen und anderen Insekten. Eine große Artenvielfalt, die es lohnt zu erhalten, findet der ehemalige Volksschullehrer, der auch Mitglied im BN ist. Eine Einstellung, die von Seiten der Politik nicht immer geteilt wurde. „In den 1960er Jahren gab es Fördermittel, Streuobstwiesen zu roden“, erzählt Schütz. Zum Glück habe hier ein Sinneswandel eingesetzt.

Bundesweit gibt es noch schätzungsweise 300 000 Hektar Streuobstwiesen. Viele werden durch Obstplantagen ersetzt und regelmäßig mit Insektengiften behandelt. Auch die verbleibenden Streuobstwiesen haben oft als Lebensraum für eine schützenswerte Tierwelt an Attraktivität verloren. Die Bewirtschaftung lohnt nicht mehr. Viele Bestände werden daher kaum gepflegt und verbuschen, erklärt Schütz. Es fehlten niedrig bewachsene Flächen. Die Wiederbeweidung durch Rinder, wie hier in Kainsbach, sei ein hoffnungsvoller Ansatz für den Erhalt des einzigartigen Lebensraums Streuobstwiese.

Die Kuh ist eine von vielen Bewohnern des Kainsbacher Angers.

Auf dem Weg zurück zum Auto nach der kleinen Nachhilfestunde in Sachen Tiervielfalt auf der Streuobstwiese hält Gerhard Schütz inne: „Hören Sie wieder die neunte Sinfonie?“ Ein Laie muss genau die Ohren spitzen, um überhaupt eine Melodie zu erkennen. „Und sehen Sie die Goldammer dort drüben auf dem Baum?“ Auf dem zirka 300 Meter entfernten Anger sind nichts als grüne Blätter zu entdecken. „Ja, da ist sie gerade hingeflogen.“ Das geübte Auge und das geübte Ohr nehmen eben mehr wahr als die ungeübten.

Ulla Meckler

Der Gartentipp im Juli

Obstbäume im Sommer schneiden?

Die Kreisfachberatung für Gartenbau und Landespflege am Landratsamt informiert:

Viele Gartenbesitzer halten den Winter oder das beginnende Frühjahr für den geeigneten Zeitpunkt, ihre Obstbäume zu schneiden. Für viele ist es nicht vorstellbar, auch im Sommer zu Säge und Schere zu greifen. Sie fürchten, die Gehölze zu schädigen.

Um es vorweg zu nehmen: Die Bäume erleiden keinen Schaden, das Gegenteil ist der Fall. Schnittmaßnahmen im Sommer bieten viele Vorteile. Denn die Schnittwunden schließen sich während der Wachstumsphase schneller. Die Bäume können jetzt durch sogenannte Abschottungsprozesse wesentlich rascher auf Verletzungen reagieren und damit ihr Holz gegen zerstörerische Pilze schützen. Diese Erkenntnis hat man sich bei der Großbaumpflege schon seit längerem zu eigen gemacht. Ein großer Pluspunkt liegt in der Hemmung des Triebwachstums.

Ende Juli/Anfang August geschnittene Bäume zeigen im Vergleich zum Frühjahrsschnitt wesentlich geringere Neuaustriebe, da durch die Reduzierung der Laubmasse weniger Reservestoffe eingelagert werden. Vor allem bei starkwüchsigen, jungen Bäumen können so kompakte Kronen gezogen werden. Der Sommerschnitt wirkt als Wachstumsbremse. Für schwachwachsende, ältere Bäume ist er deshalb ungeeignet.

Steile Jungtriebe, sogenannte „Wasserschosser“, die sich oft nach starken Schnitteingriffen im Frühjahr bilden, können Anfang Juli leicht ausgerissen werden. Die schlafenden Augen an der Triebbasis werden gleich mit entfernt, dadurch kommt es zu keinem Neuaustrieb. Die dabei entstehenden Risswunden an der Rinde verheilen innerhalb kurzer Zeit.

Der Sommerschnitt wirkt sich auch positiv auf die Fruchtqualität aus. Die Beschattung der Früchte wird verringert, die Früchte färben sich besser aus. Äpfel werden oft von der „Stippe“ befallen. Dies sind kleine, braune, bitter schmeckende Verhärtungen des Fruchtfleisches, die sich unter der Schale bilden. Ausgelöst wird diese Erscheinung durch Calciummangel.

Durch eine Verminderung des Laubanteils steht den Früchten mehr Calcium zur Verfügung. Schnittmaßnahmen sollten allerdings nicht während längerer Hitzeperioden erfolgen. Die plötzlich freigestellten Früchte sind nicht an die hohe Einstrahlung gewöhnt und erleiden leicht einen Sonnenbrand.

Der Schnitt des Steinobstes, vor allem bei Süß- und Sauerkirschen, sollte generell im Sommer im Anschluss an die Ernte erfolgen. Die Bäume können jetzt auch gut zur Ernteerleichterung und Verringerung der Unfallgefahr in der Höhe begrenzt werden. Wunden verheilen schnell und die Neigung zum „Gummifluss“, das sind weichflüssige, klumpenförmige, gummiartige Harzausscheidungen, wird vermindert. Walnussbäume werden in der Regel nicht geschnitten. Sollten doch einmal Eingriffe erforderlich sein, so ist im August/September der verträglichste Zeitpunkt. Ein „Bluten“ der Schnittwunden, wie im Frühjahr, tritt jetzt nicht mehr auf. Das entsprechende „Know-how“ eignet man sich am besten in einem zurzeit von den Obst- und Gartenbauvereinen oder sonstigen obstbaulichen Organisationen angebotenen Schnittkursen an.

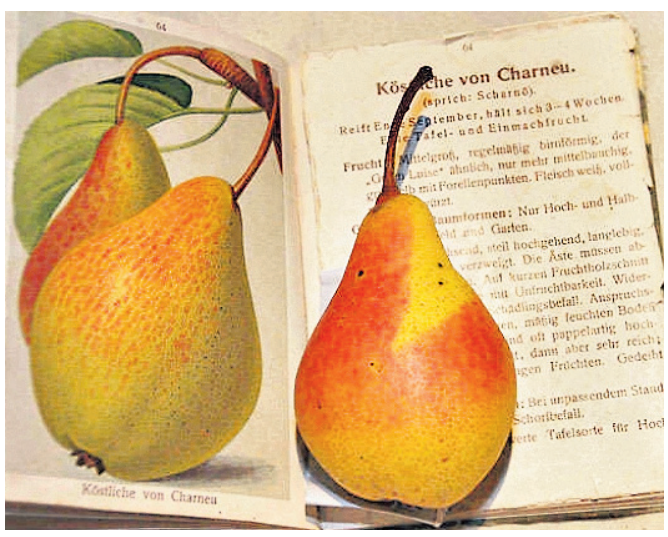
Nähere Auskünfte zum Thema Sommerschnitt und Kurse erhalten Sie von der Kreisfachberatung für Gartenbau und Landespflege am Landratsamt Nürnberger Land (Tel. 09123/950-6531).

Das Sortenportrait

Die Heimat vieler edler Birnensorten ist Frankreich und Belgien. Noch im 18. Jahrhundert waren dort mehr Birnen- als Apfelsorten bekannt.

Der „Köstliche von Charneu(x)“ wurde um 1800 von Le’gipont auf seinem Gut in Charneu (Belgien) als Sämling in einer Hecke gefunden. Schon der berühmte Pomologe Diel beschrieb diese Sorte 1825 als „La Merveille (das Wunder) de Charneu“. Die Vielzahl wohlklingender Synonyme wie „Bürgermeisterbirne“, „Grasshoffs Leckerbissen“ zeugen von der großen Wertschätzung dieser Frucht.

Die Herbstbirne wächst relativ anspruchslos, ist sowohl zum Frischverzehr als auch zur Lagerung geeignet und findet zum Einwecken, Dörren und zur Saftherstellung ihre Verwendung. Sie reift Ende September bis Mitte Oktober und ist zirka vier Wochen haltbar. In sonniger Lage ist zur Reife das Fruchtfleisch gelblich weiß, schmelzend, saftig, süß, leicht säuerlich, feinwürzig. Die mittelfrüh blühende Birne ist ein guter Pollenspender. Der Ertrag setzt allerdings erst spät ein, ist dann aber hoch und regelmäßig. Ihr säulenartiger Wuchs ist zwar für Wegebegleitpflanzung und für kleine Gärten von Vorteil, man sollte aber beim Erziehungsschnitt darauf achten, dass der Mitteltrieb nicht zu sehr abzieht und die Gerüstäste gefördert werden. Die „Köstliche von Charneu“ hat auch im Nürnberger Land eine lange Tradition und ist hier noch weit verbreitet.



Die „Köstliche von Charneu(x)“. Foto: privat